

# **Die Maximilian-Kolbe-Stiftung - ein kirchlicher Beitrag zur Versöhnung in Europa. Ein Werkstattbericht.**

*Dr. Jörg Lüer*

2007 gründete die Mitgliederversammlung des Maximilian-Kolbe-Werks mit politischer und finanzieller Unterstützung der Deutschen und der Polnischen Bischofskonferenz die Maximilian-Kolbe-Stiftung (MKS). Dieser Gründung war ein mehrjähriger Reflexions- und Abstimmungsprozess vorausgegangen, der sich im Wesentlichen auf zwei Denkbewegungen stützte, die in der Maximilian-Kolbe-Stiftung konvergierten.

Seit Mitte der 90er Jahre fand vor dem Hintergrund der schmerzhaften Erfahrungen der Kriege im ehemaligen Jugoslawien sowie in der Region der Großen Seen in Afrika in der Deutschen Kommission *Justitia et Pax*<sup>1</sup> ein intensives Nachdenken über Möglichkeiten, Grenzen, Erfordernisse und Erfahrungen von Versöhnungsprozessen statt. Dabei wurde deutlich, wie sehr die geschichtlichen Verwundungen in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Beziehungen ganz unterschiedlicher Kontexte anwesend sind. Entgegen dem im Zuge der mit dem Ende der Ost-West-Konfrontation einhergehenden Euphorie, die Francis Fukujama zu dem markanten Ausspruch vom Ende der Geschichte verleitete, arbeitete die Kommission die praktische Bedeutung der Geschichte für die Gegenwart heraus. Dabei hob sie weniger auf die berühmten „Lehren aus der Geschichte“ aus vielmehr auf die (sozial)psychologischen und politischen Dimensionen geschichtlicher Prägungen ab.<sup>2</sup> Zu den wesentlichen Ergebnissen dieses Prozesses gehörte die Einsicht, dass zwar eine Rede von Versöhnung jenseits der realen Kontexte schnell zu kontraproduktiver weil oberflächlicher Propaganda verkommt, nichts desto minder in allen behandelten Kontexten, dieselben Grundprobleme anzutreffen sind, so dass ein Kontext übergreifender Austausch wertvolle Beiträge zur Überwindung der für Gewalterfahrungen typischen mentalen Verkrümmung in die jeweiligen Verhältnisse leisten kann. Für die Entwicklung einer (kirchlichen) Versöhnungspraxis kommt es wesentlich darauf an, Vertrauens- und Beziehungsstrukturen insbesondere zu den Opfern von

---

<sup>1</sup> Die Deutsche Kommission *Justitia et Pax* ist ein von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken berufener Zusammenschluss der wesentlichen kirchlicher Akteure internationaler Zusammenarbeit in den Feldern Entwicklung, Frieden, Menschenrechte.

<sup>2</sup> *Erinnerung, Wahrheit, Gerechtigkeit. Empfehlungen zum Umgang mit belasteter Vergangenheit. Eine Handreichung der Deutschen Kommission Justitia et Pax.* Schriftenreihe Gerechtigkeit und Frieden ,102, Bonn 2004.

Gewalterfahrungen herzustellen, damit das Geschehene in einer Weise zur Sprache gebracht werden kann, die die schmerzhaften aber erforderlichen Heilungsprozesse fördert. Dies schließt eine selbstkritische Reflexion der jeweiligen Rolle der Kirche in den Prozessen und Strukturen von Unrecht und Gewalt mit ein.<sup>3</sup> Dabei handelt es sich im Letzten für die Kirche um eine Frage ihrer Identität. Ein Ausweichen vor den Herausforderungen, die sich aus Unrecht und Gewalt für Kirche und Gesellschaft ergeben, würde die Glaubwürdigkeit der kirchlichen Verkündigung erheblich schädigen. Die christliche Versöhnungsbotschaft verkäme zur Sonntagsrede. Nicht von ungefähr empfahl die Deutsche Kommission *Justitia et Pax* daher die Schaffung einer Einrichtung, in der die vielfältigen kirchlichen Versöhnungserfahrungen verdichtet und für die gegenwärtigen Herausforderungen nutzbar gemacht werden können.

Der zweite Entwicklungsstrang, der zur Gründung der Stiftung beitrug war, ruhte in der Diskussion innerhalb des Maximilian-Kolbe-Werks (MKW), das sich seit 1973 um Hilfe für Überlebende deutscher Konzentrationslager und Ghettos – vornehmlich in Polen - einsetzt, über seine Zukunft nach den Überlebenden der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Die anfänglich auf Polen hin ausgerichtete humanitäre Hilfe im Dienste der Versöhnung war nach der Wende 1990 auf die Länder der ehemaligen Sowjetunion ausgedehnt worden. Allerdings stellte sich dem MKW angesichts des fortschreitenden Alters seiner Klientel die Zukunftsfrage in wachsender Dringlichkeit. Diese Auseinandersetzung unterstrich noch einmal, die spezifische Prägung des MKW durch die Erfahrungen der deutsch-polnischen Versöhnung. Im Ergebnis verständigte man sich darauf, den Weg mit den Überlebenden zu Ende zu gehen aber zugleich eine Einrichtung zu schaffen, die sich in europäischer Ausrichtung mit gegenwärtigen Versöhnungsprozessen in Europa befassen sollte. Auf diese Weise sollte das Erbe des MKW auch für andere Kontexte nützlich gemacht werden.

Während die Arbeit des MKW in besonderer Weise in der praktischen Übernahme der Verantwortung für die Folgen des Nationalsozialismus und somit in einer stellvertretenden „Täter“- „Opferbeziehung“ angelegt war, wurde bei der Gründung der MKS von vorneherein auf eine partnerschaftliche Ausrichtung der Arbeit Wert gelegt, die die in Auseinandersetzung mit der Geschichte gewachsenen Beziehungen auf Augenhöhe zum Ausdruck bringen soll. Die Botschaft ist: Gemeinsam stellen wir uns den Herausforderungen, die sich aus der prägenden Gegenwart der Geschichte ergeben.

---

<sup>3</sup> Jörg Lür, *Kirche im Konflikt. Teil des Problems oder Teil der Lösung?* In: Ost-West-Perspektiven 3/2005, S. 192 – 200.

Dieses Motiv, der im Versöhnungsprozess gewachsenen Beziehungen wurde in besonderer Weise sichtbar, als die deutschen Bischöfe, über die Verwendung der im Rahmen der kirchlichen Zwangsarbeiterentschädigung übrig gebliebenen Mittel zu befinden hatten.<sup>4</sup> Nach Abstimmung mit der Polnischen Bischofskonferenz beschlossen die deutschen Bischöfe die Mittel zur Gründung der MKS bereitzustellen und gaben damit den entscheidenden Impuls zur Gründung der Stiftung. Dabei war der Wille ausschlaggebend deutlich zu machen, dass die Arbeit an der Versöhnung in Europa mit dem Abschluss der Zwangsarbeiterentschädigung sowie dem Ableben der Erlebnisgeneration nicht zu Ende sei, sondern vielmehr weiterer Aufmerksamkeit und Aktivität bedarf. Die polnischen Bischöfe schlossen sich diesen Überlegungen an und stellten ebenfalls Mittel für die MKS bereit.

Am Ende dieses vielschichtigen Prozesses gründete die Mitgliederversammlung MKW 2007 die Maximilian-Kolbe-Stiftung. Damit entstand eine deutsche Stiftung, mit stark deutsch-polnischer Prägung und einer wachsend europäischen Ausrichtung, was seinen Niederschlag sowohl in der Projektarbeit als auch in der Zusammensetzung der Gremien findet.<sup>5</sup> Mit Blick auf die kirchlich systemische Funktion der Stiftung lässt sie sich als spezifisches Kompetenzzentrum für Fragen und Handlungsschritte des Umgangs mit gewaltbelasteter Vergangenheit und Versöhnung in Europa beschreiben. Sie ist Forum und Akteur zugleich.

Ihre Gründung ist der Versuch, die Erfahrungen der kirchlichen Versöhnungsarbeit zu bergen und weiterführende Akzente in der (kirchlichen) Versöhnungsarbeit zu setzen. Die Stiftung steht dabei in der Tradition des Maximilian-Kolbe-Werks sowie der bisherigen insbesondere deutsch-polnischen kirchlichen Versöhnungs- und Erinnerungsarbeit. Sie sieht sich auf dem Weg, der durch den Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe von 1965 sowie das Schuldbekenntnis, das Papst Johannes Paul II im Jahr 2000 für die Kirche abgelegt hat, eindringlich markiert worden ist. Sie zielt darauf, neue Ansätze und Wege zu entwickeln, die über die traditionellen Wege der Versöhnungs- und Erinnerungsarbeit hinaus gehen und somit Impulse für die Weiterentwicklung und Aktualisierung der Versöhnungs- und Erinnerungsarbeit zu geben.

---

<sup>4</sup> Karl-Joseph Hummel, Christoph Kösters (Hg.), *Zwangsarbeit und katholische Kirche 1939-1945. Geschichte und Erinnerung, Entschädigung und Versöhnung. Eine Dokumentation*. Paderborn, München, Wien, Zürich 2008.

<sup>5</sup> In den Gremien der MKS finden sich Vertreter aus Albanien, Bosnien-Herzegowina, Deutschland, Irland, Italien, Polen und der Ukraine. Der Vorsitz des Stiftungsrats wird von den beiden Vorsitzenden der Kontaktgruppe der Deutschen und der Polnischen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Ludwig Schick (Bamberg) und Erzbischof Dr. Wiktor Skworc (Kattowitz), wahrgenommen. [www.maximilian-kolbe-stiftung.de](http://www.maximilian-kolbe-stiftung.de)

Der Schwerpunkt der Tätigkeit liegt auf Projekten, die die Stiftung eigenständig oder in Kooperation mit ausgesuchten Partnern durchführt. Die Projekte der MKS sollen folgende Kriterien erfüllen:

1. Die Projekte wenden sich vorzugsweise Themenfeldern zu, die *von politischer und gesellschaftlicher Brisanz* sind. Projekte, die sich neuralgischen Punkten der jeweiligen Erinnerung widmen, werden bevorzugt.

2. Die Projekte sind *erkennbar als kirchliche Beiträge* zum Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit im Horizont der Versöhnung angelegt. Sie tragen der spirituellen und theologischen Dimension des Friedenshandelns Rechnung.

3. Die Projekte sollen eine *europäische Perspektive* haben, die den jeweiligen nationalen Zusammenhang überschreitet.

4. Die Projekte sollen dazu beitragen, die Prägung der Gegenwart durch Gewaltgeschichte angemessen und deutlich zur Sprache zu bringen. Sie sollen die Bearbeitung der Gewaltprägung und die Stärkung der Kooperationsbeziehungen fördern. Sie sind ein *konkreter Beitrag zu den langfristig notwendigen Versöhnungsprozessen*.

5. Die Projekte sollen auf eine *qualifizierte Begegnung* angelegt sein, die es den Teilnehmenden ermöglicht, sich die Perspektiven der Gegenüber zu erschließen sowie die eigenen Perspektiven reflektiert ins Gespräch zu bringen.

6. Die Projekte sollen in ihrer Durchführung einen *exemplarischen und symbolischen Wert* besitzen. Die Erfahrungen und Ergebnisse der Projekte sollen in die gesellschaftlichen, kirchlichen und politischen Diskussionen eingebracht werden, sie anregen und fördern.

Diese generellen Überlegungen übersetzen sich in eine Vielzahl von Projekten, von denen drei kurz dargestellt werden sollen.

Seit 2009 führt die Stiftung einmal im Jahr einen Europäischen Workshop zum Umgang mit der gewaltbelasteten Vergangenheit von Auschwitz in Oswiecim durch. Im Rahmen des Workshops werden jeweils 30 Vertreter aus verschiedenen europäischen Gesellschaften eingeladen, in der exemplarischen Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Bedeutung von Auschwitz in einen gemeinsamen Lernprozess über den Umgang mit Gewalterfahrungen und ihren Folgen zu treten.

Der Auseinandersetzung mit Auschwitz und seinen Folgen kommt über den konkreten Fall hinaus eine exemplarische Bedeutung für den Umgang mit Gewalterfahrungen und ihren Folgen allgemein zu. Auschwitz steht für Erfahrungen, die die Identität unserer Gesellschaften nachhaltig prägen. Europa ist durch die Gewalterfahrungen des 20. Jahrhunderts nach wie vor geprägt und verletzt. Auschwitz und die durch Auschwitz

symbolisierten Erfahrungszusammenhänge spielen in diesem Kontext eine zentrale Rolle. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Unterschiedlichkeit der Formen, Inhalte und Funktionen, die die Erinnerung an Auschwitz in den verschiedenen europäischen Gesellschaften innehat. Nicht zuletzt in diesen Verschiedenheiten, die auf unterschiedliche historische Erfahrungen und Erfahrungszusammenhänge zurückgeht, wirkt Auschwitz nach. Ein auf Versöhnung und Befreiung von den Verengungen durch die Gewaltprägungen zielender Umgang mit der Erinnerung an Auschwitz hat sich diesen Unterschieden zu stellen und zu einem vertieften Verständnis dieser Erfahrungen beizutragen.

Dies tut der Workshop, indem er die Teilnehmenden einlädt, sowohl gemeinsam die mit Auschwitz verbundenen Erfahrungen zu vergegenwärtigen als auch die Verschiedenheit der Perspektiven sowie Erfahrungs- und Deutungskontexte, die die Teilnehmenden mitbringen, zu reflektieren. Es gilt, diese Verschiedenheiten sichtbar und einander sowie nicht zuletzt sich selbst verständlich zu machen, und somit dazu beizutragen, die negativen Nachwirkungen der Gewaltgeschichte zu überwinden.

Das Projekt versteht sich in diesem Sinne als ein Beitrag zum konstruktiven Umgang mit der Geschichte. Neben der gemeinsamen Lernbewegung der Teilnehmenden geht es im Projekt darum, konkretes Zeugnis vom dem kirchlichen Bemühen um einen auf Versöhnung zielenden Umgang mit Gewaltgeschichte zu geben, der von Solidarität mit den Überlebenden, dem Respekt vor den Leiden der Opfer sowie dem Verständnis und der Verantwortung für die spannungsreichen Nachwirkungen dieser Geschichte geprägt ist.

Der Workshop soll nicht zuletzt dazu dienen, Anstöße für die Arbeit der Teilnehmenden in ihren jeweiligen Kontexten zu geben.

Die Teilnehmenden kommen in der Regel aus ca. 14 verschiedenen Ländern in Ost und West. Im Laufe der Tage tritt die tendenziell konflikträchtige Verschiedenheit der Zugänge zur Thematik immer stärker hervor. Das, was durch Auschwitz und den II. Weltkrieg angerichtet wurde, wird in der Vielfältigkeit der Erinnerung an das Geschehene schmerzhaft sichtbar. Das Programm ist konzeptionell darauf abgestellt, genau diese Unterschiedlichkeiten sichtbar und verstehbar zu machen. Die auftretenden Konflikte, z.B. zwischen den russischen, ukrainischen, polnischen und deutschen Teilnehmern, werden ausgetragen und können zur Quelle eines tieferen Verständnisses der Anwesenheit der Geschichte werden. Sobald sich die Teilnehmenden ihrer eigenen spezifischen historischen Prägungen bewusst werden, entwickeln sie in der Regel eine größere Offenheit für die Perspektiven der anderen. Erinnerungsarbeit wird dabei nicht selten zur anspruchsvollen Konfliktbearbeitung. In diesem Zusammenhang wird die Tatsache, dass die Workshops

deutsch-polnisch geleitet werden, insbesondere von den Teilnehmenden aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens, in der Regel als große Ermutigung erlebt. Wenn es möglich ist, nach einer solchen blutigen und spannungsreichen Geschichte wie der zwischen Deutschen und Polen, an einem Ort wie Oswiecim gemeinsame Projekte durchzuführen, dann besteht auch Hoffnung, dass sich die Konflikte, z.B. in Bosnien-Herzegowina, bewältigen lassen. Das Geheimnis der Wirkung liegt neben der unabwiesbaren Kraft des Ortes selbst darin, dass die Stiftung darauf verzichtet, die deutsch-polnische Versöhnung als Musterfall zu zelebrieren und stattdessen mit angemessenem Understatement vor dem Hintergrund des Geschehenen eine neue Wirklichkeit erfahrbar macht. Mehr noch: Gerade in der multilateralen Konstellation gelingt es, die üblichen deutsch-polnischen Diskursmuster zu durchbrechen und neue Perspektiven auf die deutsch-polnischen Beziehungen im europäischen Kontext zu entwickeln.

Die Erfahrungen mit den Workshops in Oswiecim haben im Austausch mit unseren Partnern aus Bosnien-Herzegowina dazu geführt, dass die Stiftung seit 2013 gemeinsam mit dem Interreligiösen Rat in Bosnien-Herzegowina sowie Renovabis einen jährlichen internationalen Workshop zum Umgang mit gewaltbelasteten Geschichte von Bosnien-Herzegowina durchführt. Die tiefgehenden Spaltungen im ehemaligen Jugoslawien und speziell in Bosnien-Herzegowina sind eine offene Wunde am Körper Europas. Die gegenwärtigen Probleme des Landes sind auf das Engste mit der europäischen Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts verknüpft. Von den Schüssen in Sarajewo 1914 über das Königreich Jugoslawien, den II. Weltkrieg mit seinen vielfältigen Auseinandersetzungen, die in die Errichtung der kommunistischen Herrschaft mündeten, die wiederum in nationalistische Herrschaften transformiert ihr Ende in den blutigen Kriegen der neunziger Jahre fand, zieht sich eine Spur vielfacher Verwundungen und Verbrechen durch die betroffenen Gesellschaften, die entscheidend von diesen Erfahrungen geprägt sind. Unbewältigte Geschichte und Unversöhntheit stellen die Gegenwart und Zukunft Bosnien-Herzegowinas empfindlich in Frage. Dabei reicht die Bedeutung dieser Herausforderungen weit über Bosnien-Herzegowina sowie die Region des ehemaligen Jugoslawiens hinaus. Auch wenn die Zukunft der verschiedenen Gesellschaften vor allem in der Verantwortung der dort Lebenden liegt, sind die näheren und weiteren Nachbarn in vielfältiger Weise in diese Verantwortung mit einbezogen. Auch wenn - oftmals ausgehend - von den Religionsgemeinschaften schon wichtige Schritte auf dem Weg der Versöhnung gemacht werden konnten, wird die Bewältigung der gewaltbelasteten Geschichte, die Heilung der Wunden sowie Versöhnung noch auf lange Sicht Aufmerksamkeit und Engagement fordern.

Dabei gilt es zuvörderst, ein Verständnis für die unterschiedlichen Perspektiven und die ihnen zugrunde liegenden Erfahrungen zu entwickeln. Wahrheit und Gerechtigkeit sind unverzichtbare Bestandteile jedes Versöhnungsprozesses. Der Respekt vor allen Opfern und ihren Leiden ist der Ausgangspunkt des Projekts. Daher werden die zentralen Erfahrungen der serbischen, kroatischen und bosniakischen Bevölkerung in angemessener Weise zur Sprache gebracht. Zugleich wird den Teilnehmenden die Gelegenheit gegeben, ihre Wahrnehmung der Konflikte in der Region auf Prägungen aus der eigenen Geschichte zu hinterfragen und ggf. zu korrigieren. Damit verbunden ist die Hoffnung, das eigene Verständnis für die gegenwärtigen Belastungen zu vertiefen und einen bescheidenen Beitrag zur Heilung der Wunden leisten zu können.

Diese konzeptionellen Überlegungen finden sich in der Zusammensetzung der Teilnehmenden wieder. Von den 30 Personen kommen 20 aus den verschiedenen nationalen Großgruppen des Landes. Weitere zehn Personen kommen aus anderen europäischen Ländern, wie Polen, Deutschland, der Ukraine, Italien, Irland, Albanien etc. Es gehört zu den zentralen Lektionen, die sich aus dem Prozess der deutsch-polnischen Versöhnung lernen lassen, dass für die notwendigen mentalen Transformationen die Schaffung vertrauensbildender Begegnungen mit den Anderen unabdingbar sind<sup>6</sup>. Dabei kommt der Konfrontation mit den Leidenserfahrungen der Opfer sowie mit den konkreten Orten des Gewaltgeschehens eine unverzichtbare Bedeutung zu. Dementsprechend werden im Rahmen des Workshops Erinnerungsorte, Gemeinschaften und Personen besucht, die von den Leiden der verschiedenen Gruppen Auskunft geben können. Angesichts der ausgeprägten politischen Verzweckung der Opfernarrative in Bosnien setzen sich die Teilnehmenden nicht selten erheblichen Anfeindungen innerhalb ihrer Herkunftsgemeinschaften aus. Die gemeinsamen Wege, die eine Reflexion der Verantwortung der europäischen Nachbarn mit einschließen, tragen aber erkennbar dazu bei, die Teilnehmenden in ihrer (selbst)kritischen Auseinandersetzung mit dem prekären Erbe zu stärken. Die klare Verortung der Stiftung im deutsch-polnischen Versöhnungskontext und die daraus folgende Praxis generiert zudem eine Glaubwürdigkeit, die wirkliche europäische Gespräche deutlich befördert.

Dies wurde nicht zuletzt deutlich, bei einem Besuch der Partner aus Bosnien in Ausstellung „*Pojednanie/Versöhnung in Progress. Die katholische Kirche und die deutsch-polnischen Beziehungen nach 1945*“. Die Ausstellung hatte die Stiftung aus Anlass des 50. Jahrestags des Briefwechsels der polnischen und deutschen Bischöfe auf Bitten der beiden

---

<sup>6</sup> Jörg Lürer, *Uczyć się pojednania od Polaków i Niemców?* In: *Wież*, jesien 2013 [653], S. 128 – 136.

Episkopate gemeinsam mit dem Osrodek Pamiec i Przyszlosc aus Wroclaw erarbeitet.<sup>7</sup> Die parallel in Berlin und Wroclaw gezeigte Ausstellung war als deutsch-polnisches Projekt angelegt und zeigte die spannungsreiche Geschichte der deutsch-polnischen Versöhnung, wobei sie sowohl die atemberaubenden Errungenschaften dieses Prozesses verdeutlichte als auch die offenen Fragen markierte. Auf diese Weise gelang es, zu verhindern, den aufschlussreichen Prozess der deutsch-polnischen Versöhnung zu einer allzu glatten Lehrerzählung zu verniedlichen. Es nimmt nicht wunder, dass im Prozess der Erstellung einige deutsch-polnische Kontroversen auf traten. Die ihnen zugrunde liegenden historischen Spannungen konnten aber in der Ausstellung im Sinne des multiperspektivischen Ansatzes sichtbar gemacht. Dadurch bekam die Ausstellung einen besonderen Werkstattcharakter. Es wurde nicht über einen Prozess sondern vielmehr aus einem Prozess berichtet. Gerade diese Offenheit erwies sich für die bosnischen Partner als inspirierend. Der deutsch-polnische Fall konnte damit zur Folie der Beschreibung der eigenen Erfahrungen werden. Zugleich können die Erfahrungen aus Bosnien auch das deutsch-polnische Material neu erschließen und somit einer möglichen Erstarrung tendenziell gefährlicher Erinnerung entgegen wirken.

Diese Begegnungen stehen pars pro toto für die besonderen Möglichkeiten und Erfordernisse des europäischen Gesprächs. Soll dieses Gespräch die nationalen Kontexte überschreiten, ohne sie zu einzebnen und damit zu verdrängen, dann gilt es eine Kultur des Dialogs zu entwickeln, die zuvörderst mit der Bereitschaft zum Zuhören beginnt. Dies setzt die Bereitschaft zur Multiperspektivität sowie zum respektvollen Konfliktaustrag ebenso voraus, wie eine tätige Geduld, die weiß, dass Heilung Zeit benötigt und die zugleich der Versuchung widersteht, sich an die Verletzungen und Spannungen resignativ zu gewöhnen. Die Ermutigung, die vom deutsch-polnischen Fall ausgeht, zu unterschätzen, hieße, eine wichtige Ressource zur konstruktiven Bearbeitung unzähliger Spannungen, die sich aus gewaltbelasteter Geschichte in Europa ergeben, zu verschenken.

Alle diese Erfahrungen spiegeln sich auch in der gemeinsamen Erklärung, die die Vorsitzenden der Deutschen und der Polnischen Bischofskonferenz aus Anlass des 50. Jahrestags des Briefwechsels abgegeben haben:

*„Das Geschenk der Versöhnung macht uns sensibel für Situationen von Unversöhntheit und Unfrieden in der heutigen Welt. Trotz aller Fortschritte, für die wir dankbar sein dürfen, leidet Europa an vielen Orten nach wie vor unter den nachwirkenden Wunden der Vergangenheit. Die Identität von Völkern und Gruppen wird immer noch geprägt von historischen Lasten, die nie abgetragen wurden. So*

---

<sup>7</sup> Ausstellungskatalog „Pojednanie/Versöhnung in Progress. Die katholische Kirche und die deutsch-polnischen Beziehungen nach 1945. Berlin, Wroclaw 2015.



*werden Unverständnis und Misstrauen von Generation zu Generation weitergegeben. Die Polnische und die Deutsche Bischofskonferenz feiern das Jubiläum des Briefwechsels daher in der Absicht, die Erfahrung der Versöhnung in das Gespräch mit der Kirche und der Gesellschaft in anderen Ländern einzubringen und so Impulse für Versöhnungsprozesse in Europa zu setzen. Mit der von beiden Bischofskonferenzen angestoßenen Gründung der Maximilian-Kolbe-Stiftung haben wir einen ersten Schritt dazu getan.“<sup>8</sup>*

## Zusammenfassung

Die deutsch-polnische, europäisch ausgerichtete Maximilian-Kolbe-Stiftung setzt sich für die Stärkung und Weiterentwicklung von (kirchlichen) Versöhnungsinitiativen in Europa ein. Aufruhend auf den jahrzehntelangen Erfahrungen des erfolgreichen Prozesses der deutsch-polnischen Versöhnung trägt sie dazu bei, die Herausforderungen zu bewältigen, die sich aus den persönlichen und gesellschaftlichen Prägungen durch die vielfältigen Gewalt- und Unrechtserfahrungen in Europa ergeben. Durch ihre klare kirchlich systemische Positionierung hat sie sich einem spezifischen Kompetenzzentrum für Fragen und Handlungsschritte des Umgangs mit gewaltbelasteter Vergangenheit und Versöhnung in Europa entwickelt. Sie ist Forum und Akteur zugleich.

Veröffentlicht in:

**Alexandra Chylewska-Tölle (Hrsg.): Perspektiven eines Dialogs. Studien zu deutsch-polnischen Transferprozessen im religiösen Raum. Berlin 2016, S. 241 – 248.**

---

<sup>8</sup> Zit. „Zukunft gestalten aus dem Geist der Versöhnung“. Gemeinsame Erklärung der Vorsitzenden der Polnischen und der Deutschen Bischofskonferenz aus Anlass des 50. Jahrestags des Briefwechsels von 1965. In: Damian Bednarski (Hg.): Erinnerung und Versöhnung. Die Botschaft der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe und ihre Folgen. Katowice 2015, S. 136/138.